

Arbeitsgruppe IV

**Zerstörung — Erforschung —
Erhaltung — Präsentation —
Vermarktung:**

Materielle Quellen von Mittelalter und Neuzeit im Spannungsfeld

Hartwig Lüdtko

*Protokoll der Sitzung am 4. November 1995 in
Tübingen*

Aus Anlaß der Gründung der Arbeitsgemeinschaft Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit vor 20 Jahren war zu einer Veranstaltung nach Tübingen eingeladen worden, um einerseits forschungspolitische Bilanz zu ziehen und andererseits darauf aufbauend strategische Überlegungen im Hinblick auf die Zukunft dieser archäologischen Teildisziplin zu formulieren. Im Rahmen dieser Tagung fand eine eintägige Arbeitsgruppensitzung statt, die von Manfred Gläser, Judith Oexle und Hartwig Lüdtko vorbereitet wurde. Es war Aufgabe dieser Arbeitsgruppe, die Teildisziplin Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit insbesondere unter dem Blickwinkel folgender Begriffspaare zu beleuchten: Zerstören/Erhalten, Erforschen/Vermitteln bzw. Vermarkten. Es waren zu diesem Zweck fünf relevante Beispiele ausgewählt worden, die quer durch die Geografie des deutschen Raumes exemplarisch eine Beurteilung dieser Aspekte zulassen sollten. Die fünf Beispiele wurden aus den Bereichen Forschung, Denkmalpflege und Museum gewählt. In jedem Fall handelte es sich um größere Unternehmungen, die auch verallgemeinernde Schlußfolgerungen zulassen sollten. Im folgenden seien kurz die Hauptlinien der fünf Einzelbeiträge referiert sowie eine zusammenfassende Bewertung versucht.

»Mittelalterliche Siedlungsarchäologie im Rheinischen Braunkohlerevier« war der Titel eines Beitrages von B. Päßgen. Herr Päßgen berichtete über die spezielle Situation im Bereich des Rheinischen Braunkohletagebaus, durch welchen großflächig Landstriche archäologisch erschlossen und vernichtet werden. Seit den 1950iger Jahren ist hier eine extensive Abbautätigkeit zu verzeichnen, die gleichzeitig

die archäologische Forschung in die Lage versetzt, großflächig gesamte Siedlungsareale zu untersuchen. Dies bietet auch für den Spezialbereich der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit und hier insbesondere für Dorfuntersuchungen eine hervorragende Grundlage, zumal die Arbeiten auch finanziell adäquat ausgestattet sind. Unabhängig von der Einschätzung, daß wir insgesamt uns als Archäologen ganz generell zu verstehen haben und eine Aufteilung in verschiedene Teilarchäologien nicht sinnvoll erscheint, betonte Herr Päßgen den Begriff der »Dorfarchäologie«, um damit einen verbalen Schwerpunkt dem so häufig zitierten Begriff »Stadtarchäologie« entgegenzusetzen. Er hob darauf ab, daß in den archäologischen Fachpublikationen und öffentlichen Darstellungen die Resultate der Stadtarchäologie quantitativ bei weitem im Vordergrund stehen.

Tatsächlich aber dürfen wir wohl davon ausgehen, daß im Mittelalter lediglich 5 % der Bevölkerung in einer Stadt gelebt haben, 95 % jedoch auf dem Lande bzw. in Dörfern. Wenn es das Anliegen ist, vergangene Realitäten in ihren Brechungen und zumindest in Teilbereichen zu erforschen, dann muß der Dorfarchäologie entsprechend breiter Raum zugemessen werden.

In den 1950iger und 1960iger Jahren stand im Rahmen der archäologischen Arbeit im Braunkohlerevier die Konzentration auf bestimmte Einzelphänomene im Vordergrund; hier ist etwa das Thema »Die Burg« oder das Thema »Die Kirche« zu nennen. Erst im Laufe der Zeit und heute verstärkt entwickelt sich ein gewissermaßen ganzheitlicher Ansatz archäologischer Erforschung der ländlichen Siedlungen. Hier geht es um eine Integration auch anderer Forschungsbereiche wie der historischen Geografie und der Volkskunde. Am Beispiel der Ortschaft Pattern konnte Herr Päßgen umfassend diesen Ansatz exemplifizieren. Für die Zukunft machte Herr Päßgen geltend, daß stets noch weitergehend von der heutigen Situation aus rückwärtend die ländlichen Siedlungen erforscht werden müssen. Von den heute stehenden Gebäuden ausgehend kann rückwärts historische Schicht für historische Schicht die Geschichte eines Dorfes erschlossen werden; dabei wird die Einbeziehung weiterer Wissenschaftsdisziplinen hilfreich sein können.

Unter dem Thema »*Archäologie in Städten im Spannungsfeld von Erhaltung und Erneuerung*« führte Frau Oexle das Beispiel der Altstadt von Dresden vor. Sie stellte im konkreten Fall die Situation im Bereich des Alten Marktes von Dresden vor, wo unterhalb des heutigen Straßenniveaus steinerne Kellerbauten aus der Zeit des 13. - 18. Jahrhunderts weitgehend gut erhalten von der Archäologie angetroffen wurden. Unabhängig von der archäologischen Analyse dieser Befunde sowie der zugehörigen Fundmaterialien, welche nicht Gegenstand des Beitrages von Frau Oexle waren, konnte berichtet werden, daß es nunmehr in der Stadt Dresden um die politische Entscheidung geht, wie mit dieser historischen Bausubstanz im Kellerbereich zu verfahren sei. Drei Alternativen werden diskutiert: Erstens ist denkbar, die Kellerbauten vollständig zu entfernen, um auf diesem Wege für Neubauten besonders günstige Voraussetzungen zu schaffen; zweitens ist denkbar, die Kellerbauten als historische Originalsubstanz zu erhalten und in darüber zu errichtende Neubauten in angemessener Form zu integrieren; drittens wird der Vorschlag diskutiert, ausgehend von den historischen Kellerbauten die ehemals dort befindlichen Häuser in einer historischen Gesamtrekonstruktion wieder zu errichten.

Frau Oexle berichtete über die verschiedenen Vor- und Nachteile, die aus stadtplanerischer Sicht für diese Lösungen jeweils sprechen. Die entscheidende, von Frau Oexle in die Debatte eingebrachte Frage, welche auch innerhalb der Arbeitsgruppe intensiv und kontrovers diskutiert wurde, lautete: Ist es Aufgabe der Archäologie, sich aktiv in diese Debatte einzubringen, oder hat die Archäologie sich ausschließlich auf die Erforschung der Relikte zu beschränken, die Entscheidung über den weiteren Umgang mit diesen Materialien jedoch den politisch Verantwortlichen zu überlassen.

In die Debatte um diese Frage wurde auch von Herrn Gläser, vom Beispiel der Stadt Lübeck ausgehend, entsprechend eingegriffen. Es zeigte sich, daß in den kommenden Jahren die im Bereich der städtischen Bodendenkmalpflege tätigen Archäologen wohl in vielen Fällen gewollt oder ungewollt in diese Debatten hineingezogen werden und es empfiehlt sich vor diesem Hintergrund, daß die Archäologie auch eine dezidiert eigene Meinung zu diesen Problemen entwickelt.

Manfred Gläser berichtete anschließend über »*Forschungspolitik in der archäologischen Denkmalpflege; das Beispiel der Stadt Lübeck*«. Ausgehend von dem Forschungsprojekt Lübeck, welches mit Unterstützung verschiedener Forschungseinrichtungen in Deutschland seit nunmehr mehreren Jahrzehnten durchgeführt wird, konnte Herr Gläser eine Reihe von bilanzierenden Überlegungen im Hinblick auf Forschungspolitik und praktische Umsetzung vor Ort in die Diskussion einbringen. Er konnte dabei insbesondere die speziellen Grundlagen für die Lübecker Stadtarchäologie skizzieren und dabei die guten rechtlichen Rahmenbedingungen gerade in der Hansestadt Lübeck herausstellen; schließlich ist mittlerweile der gesamte Altstadtbereich der Stadt Lübeck zum Grabungsschutzgebiet erklärt worden, so daß keinerlei Bodeneingriffe ohne Stellungnahme der Archäologie erfolgen können. Im Alltag der Stadt- und Architekturplanung ergibt sich daraus die Tendenz, daß an vielen Stellen der Boden unangetastet bleibt und lediglich aufbauend neue Häuser errichtet werden. Dies bedingt auf der anderen Seite, daß die Archäologen an weniger Stellen als früher Gelegenheit für große Ausgrabungen erhalten. Auch für die Stadt Lübeck konnte Herr Gläser an einigen Beispielen auf die Frage eingehen, inwieweit die Archäologie selber aktive Teilnehmerin in der Diskussion um Erhaltung/Restaurierung/Abriß historischer Bausubstanz ist. Die politische Grundproblematik stellte sich durchaus ähnlich wie in Dresden dar.

H. Stilke stellte unter dem Titel »*Archäologische Forschungsarbeit am Museum. Das Beispiel des Handbuchs zur Mittelalterlichen Keramik in Nordeuropa*« einen speziellen Arbeitsbereich, der sich museumsspezifischer Forschungsarbeit widmet, vor. Ausgehend von ergrabenen und überwiegend bereits publizierten Fundmaterialien, welche jetzt in den verschiedenen Museen greifbar sind, bemüht sich ein Forscherteam um eine zusammenfassende Forschungsbilanz zum Thema der mittelalterlichen Keramik in Nordeuropa. Getragen vom Archäologischen Landesmuseum in Schleswig und vom Rheinischen Landesmuseum in Bonn befindet sich diese von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützte Publikation in einem fortgeschrittenen Stadium der Bearbeitung. H. Stilke konnte darstellen, wie hier in

spezieller Weise die Institution Museum in der Lage ist, im Kontakt mit anderen Museen auf die Primärpublikationen aufbauend, eine weiter- und tiefergehende Forschungsarbeit anzupacken und Resultaten zuzuführen. Er betonte damit gerade den Arbeitsbereich, der zwischen der archäologischen Ausgrabungssituation auf der einen Seite und der Vermittlung und Vermarktung im Rahmen etwa von Ausstellungen auf der anderen Seite für das Arbeitsfeld Museum Relevanz besitzt.

Den Schluß der Arbeitssitzung bildete ein Bericht von K. Schietzel »10 Jahre Wikinger Museum Haithabu; Erfahrungen und Perspektiven.« Es traf sich günstig, daß vor nahezu exakt zehn Jahren (am 1. November 1985) das »Wikinger Museum Haithabu« eröffnet wurde und hier in Tübingen nun eine Bilanz nach 10 Jahren auch der öffentlichen Resonanz gezogen werden konnte. K. Schietzel stellte einen Abriss der gesamten Forschungsgeschichte des Projektes Haithabu an den Anfang seiner Überlegungen und setzte dabei die zentralen Begriffe der Arbeitsgruppe mit bestimmten Begriffen innerhalb des Haithabu-Projektes gleich: Zerstören gleich Ausgrabung, Erhalten gleich Konservieren, Erforschen gleich wissenschaftliche Untersuchungen, Vermarkten gleich Vermittlung im Museum. Der Erfahrungsbericht des nun zehn Jahre laufenden Museumsbetriebes machte auf die sehr spezielle Situation dieses Museums als Ausflugsziel in Schleswig-Holstein aufmerksam; starke saisonale Schwankungen der Besucherströme lassen im Sommer extrem hohe Frequenzen erkennen, während im Winterhalbjahr extrem wenig Besucher das Museum aufsuchen. Daraus abgeleitet galt es, ein sehr spezielles Programm der musealen Infrastruktur und der Besucherbetreuung zu entwickeln, um diesen starken Schwankungen gerecht zu werden.

Einen speziellen Aspekt stellte K. Schietzel sodann heraus, als er auf die Rezeption des Themas »Wikinger« in der Öffentlichkeit einging. Er konnte auf verschiedene Arten der Rezeption verweisen und verdeutlichte dieses am Beispiel der in Schleswig mittlerweile gängigen »Wikinger-Tage«. Was in diesem Zusammenhang von Schleswiger Geschäftsleuten aber auch aus vielen Ländern zugereisten Hobbyarchäologen und »Freizeitwikingern« als spezielles Gemisch entsteht, läßt erahnen, daß das Museum selbst

stets nur Anknüpfungspunkt für die Besucher darstellt, daß sich schließlich aber die Mehrzahl der Besucherinnen und Besucher in hohem Maße ein jeweils eigenes Bild von dem Museumsinhalt macht.

Als Resultat der Arbeitssitzung am 4. November 1995 kann pauschal festgehalten werden, daß an fünf einschlägigen Beispielen aus dem Bereich archäologischer Denkmalpflege, wissenschaftlicher Forschung und Vermittlungsarbeit im Museum sehr wohl eine Bilanz gezogen werden konnte, die auch Veränderungen in der Herangehensweise von heute gegenüber einer Zeit vor 20 oder 30 Jahren erkennen läßt. Insofern stellten auch diese Beiträge einen Aspekt dar in der Diskussion um Standort und Perspektiven der Teildisziplin »Mittelalterarchäologie« innerhalb der historischen Wissenschaft »Archäologie«. Der im Rahmen der Tagung von H. Steuer erneut herausgestellte Begriff der »Mittelalterkunde« wird hier positiv aufgegriffen und läßt deutlich werden, daß zunehmend eine Vernetzung mit anderen Disziplinen angestrebt werden muß, daß diese in verschiedenen Bereichen aber auch seit langer Zeit sehr erfolgreich praktiziert wird.